

Optimisten Daheim am Genfersee hat Ehefrau Ki ihren Michel Jordi immer wieder aufgestellt.

Stehaufmännchen **MICHEL JORDI**. Mit der Ethno-Uhr verdiente er Millionen, mit anderen Projekten stürzte er ab. Er nahm Medis, aber die Familie rettete ihn. «Umfallen ist keine Schande, nicht wieder aufstehen schon», sagt er.

TEXT **PETER ROTHENBÜHLER**
FOTOS **KURT REICHENBACH**

Michel Jordi ist die Unruhe selbst: Am Tag nach dem Besuch der Schweizer Illustrierten bei ihm und Ehefrau Ki in Crans-près-Céligny VD am Genfersee steigt er aufs Rennvelo und fährt zur Passhöhe des Col du Marchairuz, 1000 Meter Höhendifferenz, in nur drei Stunden. Und rast runter. Eine Woche vorher hat er den Haut de Cry (2969 Meter) bestiegen, einen Gipfel, den er von seinem Chalet in Veysonnaz VS aus immer sieht, aber noch nie bezwungen hat. Sechs Stunden Kletterei! Dabei kann er seinen linken Arm nach einem Bootsunfall gar nicht mehr richtig strecken. Und vor zwei Jahren ist er mit dem Rennrad auf frischem Teer so unglücklich umgefallen, dass er mehrere Stunden im Koma lag und sich ein Jahr lang erholen musste. Viele andere hätten das Velo verkauft. Jordi ist weiter gefahren. Hat die Unfälle aber als Signal zum Rücktritt interpretiert: «Der da oben hat gesagt, that's it!»

Jetzt, mit 69, nur noch Sport für die Fitness zu treiben und das Leben zu geniessen, hat er sich geschworen: täglich von sieben bis acht Uhr morgens die fünf Tibeter, segeln, reisen, Ski fahren, Velo fahren. Doch Kim, seine Tochter, die in den USA Ernährungswissenschaft studierte und heute für Terre des hommes arbeitet, sah es anders: «Papa, du hast so viel gemacht, so viel erlebt, du musst ein Buch schreiben.» Immer wieder bohrte sie, bis Michel nachgab. Vor einem Jahr fing er auf einem Segeltörn an zu schreiben, auf Englisch, denn bei Jordis wird Französisch und Englisch gesprochen, Sohn Raphael, 37, lebt in Hongkong, wo er Showgames ▶

Der Uhr-Schweizer

► mit berühmten Fussballmannschaften für ganz China organisiert.

Obschon in Haus und Garten überall sanfte Buddhas stehen, die ihn Geduld lehren sollten, hält es der wirblige Mann mit Schnauz nie lange am gleichen Ort aus. «Komm, wir gehen auf den See», heisst es schon kurz nach einem ersten Kaffee. Und wir schippern mit dem 300-PS-Motorboot über die Wellen nach Frankreich, Glace essen, Ende Oktober! So wie er lebt, so ist er in die Uhrenindustrie eingebrochen. Wie ein Wirbelsturm. Zuerst belächelt, dann bewundert. Denn er lancierte gleich zwei absolute Hits: Le Clip, eine Uhr wie ein Wäscheklammerlein, kann ans Hemd, an den Veston geklammert werden, in vielen Farben. Mit Le Clip hat er schon im ersten Jahr einen Umsatz von 20 Millionen gemacht und 1986 eine Million Stück verkauft!

Sein zweiter Streich, die Ethno-Uhr, die mit den Kühen auf der Lünette und dem Edelweiss auf dem Armband, war so erfolgreich, dass sie Dutzende Nachahmer fand. Später warf er noch zwei weitere Zeitmesser auf den Markt, die Twin Heritage und die Swiss Icon. Beide fanden ein abruptes Ende, einmal war es die Finanzkrise, ein andermal das Aussteigen von Geldgebern, schliesslich ein Radunfall.

Ganz Pleite gemacht hat Jordi nie. Nie ging er auf die Angebote grosser Firmen ein, übernommen zu werden: «Die Freiheit und Unabhängigkeit ist mir viel wichtiger als Geld.» Diese Einstellung will er heute mit seinem Buch einer jüngeren Generation weitergeben: «Immer wieder aufstehen, immer wieder ein Risiko eingehen. In Amerika ist das jedem geläufig, in der Schweiz fürchten die Menschen immer noch den Misserfolg, sie schämen sich. Umfallen

ist keine Schande, nicht wieder aufstehen ist eine Schande.» Jordi wäre nicht Jordi, hätte er nicht ein neues, gewagtes Projekt. Er will mit 70 eine Stiftung für Jungunternehmer gründen, die ihnen finanziell weiterhilft. «Das wird meine letzte Mission.»

Natürlich ist es schwer, auch mal untendurch zu müssen: Michel Jordi hat heute alles, wovon der Sohn eines einfachen Uhrenmachers aus Grenchen nur träumen kann. «Ich habe so viel Glück

«Freiheit ist mir viel wichtiger als Geld»

MICHEL JORDI



Weinbauer
Ein Gläschen Chasselas mit Sicht auf See und Montblanc kann niemand verwehren.



Wellenreiter
Aus Amerika importiert: mit dem 300-PS-Boot kreuzt und quer er über den Genfersee.



Bereit für eine grosse Tour
Regelmässige Passfahrten mit dem Rennrad halten Michel Jordi fit.



Biografie «Michel Jordi: Der Uhrschweizer – Aufgeben ist keine Option» erscheint im Werd & Weber Verlag, Thun.

gehabt, ich kann mich nicht beklagen.» Eine wunderbare koreanisch-amerikanische Frau, Ki, zwei erfolgreiche Kinder, Kim und Raphael, ein Haus im Wallis, eines am Genfersee, sogar einen eigenen Rebbeg. Und genug «Eingemachtes» auf der Bank, um materiell sorglos zu leben. «Heute zählen für uns nur noch Gesundheit und Familie», sagt Ki.

Die Gesundheit hat gelitten, als das Abenteuer mit Le Clip zu Ende ging, mit einem Rausschmiss durch seine Partner, und als er die Ethno-Uhr aufgeben musste, weil der Markt von Kopierern überschwemmt wurde. Da machten die Jordis schwere Zeiten durch, «ich konnte nichts mehr machen, ein Jahr lang nur noch Sport treiben, Ski fahren, reisen,

segeln, grübeln, zeitweise auch deprimieren und Medikamente fressen». Sowieso habe seine Frau mehr gelitten, meint er.

Ki widerspricht: «Stimmt nicht, wenn es so wäre, wäre ich krank geworden, ich habe nie den Schlaf verloren, musste nie Medikamente nehmen.» Als sie ein Kind war, hat Kis Lehrer den andern Schülern immer gesagt, «seid wie Ki, immer lächeln». Vom sonnigen Gemüt seiner Frau hat Michel enorm profitiert: An Liebe, Mitgefühl und guter Küche hat es nie gefehlt. Auch wenn er sich geschäftlich aufs Eis gewagt hat, die Familie war immer da.

«Weisst du, wenn du immer alles unter Kontrolle hast, fährst du zu langsam», sagt Michel Jordi. Er habe sowieso «ein positives Alz-

heimer-Syndrom», vergesse alles Schlechte, behalte nur das Gute.

Geschämt habe er sich nur einmal: Als ihm Freunde rieten, die Ethno-Uhr unter seinem Namen zu lancieren. «Ich konnte mir nicht vorstellen, dass jemand je eine Michel-Jordi-Uhr kaufen will. Ich war ja völlig unbekannt. Ich war zu scheu.» Doch Ki hat ihn davon überzeugt. Die ersten Reaktionen von Journalisten und Stilberatern waren äusserst negativ: «Touristenkitsch», schimpften sie, «das wird sich nie durchsetzen.» Doch es kam ganz anders. Wegen anhaltenden Erfolgs gab es Jordi-Schuhe, Jordi-Gürtel, Jordi-Portemonnaies, Jordi-Kugelschreiber, sogar Jordi-Unterhosen und einen Jordi-Duft. Bis zum bitteren Ende. ●